



Schulleiter Bernd Mader mit Katharina Willems an einer markierten Schultreppe

STADTTEILSCHULE STELLINGEN:

# „Der Druck nimmt zu“

An einem Morgen im September, vor Beginn der zweiten Stunde, macht Schulleiter Bernd Mader etwas, das er nur in seltenen Ausnahmefällen praktiziert: Er stellt das Mikrofon der Schulsprechanlage scharf, holt einmal tief Luft und legt los: Er begrüßt die Schülerinnen und Schüler seiner Schule und appelliert noch einmal eindringlich an sie, die Corona-Hygieneregeln einzuhalten. Denn die Lage, sie werde ernster. Bernd Mader erinnert seine 1.100 überraschten Zuhörer an diesem Morgen daran, wie wichtig es sei, Masken zu tragen und Abstand zu halten. Dass man seine Kohorte und damit seine zugewiesene Zone auf dem Schulhof auf keinen Fall verlassen dürfe. Man werde nun noch intensiver kontrollieren, ob die Regeln auch eingehalten werden. Jede Schülerin, jeder Schüler habe einen Ausweis bei sich zu führen, damit die Zugehörigkeit zum Jahrgang im Falle einer Kontrolle dokumentiert werden könne. Wer sich auch nach einer Ermahnung nicht an die Regeln halte, werde nach Hause geschickt. Ende der Durchsage.

Seit Ende der Sommerferien gehören direkte oder indirekte Corona-Fälle an der Stadtteilschule Stellingen zum Schulalltag. Fälle, in denen ein Familienmitglied oder Klassenkameradinnen oder Klassenkameraden positiv getestet würden und Schülerinnen und Schüler deshalb in Quarantäne müssten (sogenannte K1-Fälle), seien aber wesentlich häufiger als die direkten Corona-Fälle, berichtet Bernd Mader. Der Schulleiter vermisst den Schulterschluss mit der Gesellschaft, denn die Infektionsherde lägen nicht in der Schule. „Es macht der Schule das Leben schwer, dass die Corona-Vorgaben außerhalb der Schule nur noch wenig Akzeptanz finden und jedes Wochenende Partys gefeiert werden“, kritisiert Mader.

Die Pandemie hat die Schulen erreicht. „Wir haben aber zum Glück keine ernsthaft erkrankten Kinder oder Familien“, sagt Katharina Willems, didaktische Leiterin an der Stadtteilschule Stellingen. Wer sich länger mit der Pädagogin aus dem Leitungsteam unterhält, bekommt eine Ahnung davon, was es heißt, den Schulbetrieb trotz steigender Infektionszahlen und damit einhergehenden Personalausfalls und inmitten des digitalen Wandlungsprozesses aufrechtzuerhalten – mit Schülerinnen und Schülern, an denen diese Zeit der Maskenpflicht, der Verbote und Reglementierungen nicht spurlos vorübergegangen ist und die zunehmend ge-



reizter reagieren. Und mit Lehrkräften, die am Rande der Erschöpfung stehen. Am Ende des Gesprächs hat man den Eindruck, das Leitungsteam der Schule jongliert mit fünf Bällen gleichzeitig, und jeder im Team weiß: Keiner darf herunterfallen.

Während wir im Gespräch sitzen, kommt die Meldung, dass zwei Kinder aus dem Unterricht genommen werden müssen, ein Geschwisterkind wurde positiv getestet. Das, was jetzt passiert, ist von behördlicher Seite akribisch festgelegt: Kinder heraus aus dem Unterricht und hinein in die zweiwöchige Quarantäne, Organisation der Fernbeschulung für die betroffenen Kinder, Telefonate mit dem Gesundheitsamt. Das entscheidet kurze Zeit später: Alle anderen Kinder der Klasse müssen bis auf Weiteres nicht in Quarantäne, da es sich nur um einen K1-Fall handelt. Allerdings sind zum Zeitpunkt der Meldung beide Tutoren der Klasse krank. Also müssen Kollegen den Fernunterricht für die beiden Kinder übernehmen.

„Das System hält ganz eng zusammen“, sagt Katharina Willems. „Die Kollegen sind nach wie vor bereit, die Not aufzufangen, das finde ich enorm. Und die Bereitschaft, für andere mitzudenken und einzuspringen, ist höher als sonst.“

Gestiegen aber ist auch der Druck, für die Schülerinnen und Schüler genauso wie für die Lehrkräfte. Willems: „Wir sollen die Defizite aus dem letzten Schuljahr auffangen, wir sollen normalen Unterricht machen, aber wir sind weit entfernt von normalen Abläufen.“ Die didaktische Leiterin meint damit nicht in erster Linie die permanent erforderlichen Disziplinierungsmaßnahmen („Maske über die Nase ziehen!“), die Zunahme von Konflikten, die vielen Gebots- und Verbotsschilder, die neue Logistik der Wegeführung mit aufgeklebten Pfeilen auf Wänden und Fußböden oder die neuerdings offen stehenden Toilettentüren, damit niemand mehr die Klinke anfassen muss.

„Die größte Herausforderung“, sagt Katharina Willems, „ist unser Personalstand.“ Das daraus resultierende Personalproblem wird von verschiedenen Seiten befeuert. „Wir haben natürlich immer Kolleginnen und auch Kollegen, die in Mutterschutz und Elternzeit sind“, erzählt Willems. „Dann gibt es aktuell die Kollegen, die eigentlich gesund sind, aber von Quarantäne-Maßnahmen betroffen sind.“ Als einmal eine Klasse in Quarantäne geschickt wurde, waren gleich acht Lehrkräfte betroffen. Mit weitreichenden Folgen, wie Willems berichtet: „Wenn man als Englisch-Lehrkraft zu Hause sitzt und von dort aus seine Klasse im Unterricht betreuen soll, ist das schon schwer zu koordinieren – man kann die Klasse ja nicht alleine in einen Raum setzen. Aber wenn diese Lehrkraft dann auch noch 25 weitere Stunden in anderen Klassen hat, die alle in der Schule sind, da gerät man schnell an Grenzen.“

Und schließlich komme noch die Behördenauflage hinzu, dass Schülerinnen und Schüler wie Lehrkräfte zwei Tage symptomfrei sein müssen, bevor sie nach einem Infekt wieder an die Schule zurückkehren dürfen. Willems macht die Rechnung auf: „Sieben Schwangere und acht Kollegen, die in Quarantäne sind, und dann noch vier, die gerade einfach nur krank sind, plus die Kollegen, die am Montag krank waren, die aber wegen der Zwei-Tage-symptomfrei-Regel erst am Donnerstag wiederkommen dürfen, das potenziert sich einfach. Das alles zusammen frisst gerade unser System.“ Und die kalte Jahreszeit hat noch nicht einmal richtig begonnen. Schulleiter Bernd Mader denkt deshalb gerade über Corona-Lehrkräfte nach, Vertretungslehrkräfte, die jene Kolleginnen und Kollegen entlasten sollen, die nicht mehr auffangen können, was aufgefangen werden muss. „Wir brauchen mehr Personal. Das wird an allen Schulen ein Problem werden“, glaubt Mader.

Und dann ist da noch die Sache mit der Digitalisierung. Die Schule befindet sich gerade mitten im digitalen Wandlungsprozess. Bis zu den Herbstferien wollte man an der Schule digital so aufgestellt sein, dass man jeder Lehr- und Lernsituation gewachsen sein würde. Distanzunterricht, Hybridunterricht, Einzelunterricht und Regelbetrieb = nichts mehr davon sollte den Puls von Leitungsteam und Kollegium in die Höhe treiben. „Wir haben dieses Ziel erstaunlicherweise unter Biegen und Brechen erreicht“, sagt Katharina Willems. „Aber der Preis war hoch.“ Vor Kurzem wurde die Kommunikationsplattform IServ samt eigenem Schulserver eingerichtet. Aktuell wird an der Schule die gesamte Kommunikationsstruktur umgestellt. Das alles ohne externe Administration. Learning by Doing. Hier ein bisschen Austausch mit einer Schule, dort ein bisschen Lesen im Handbuch. Parallel wurden sämtliche Klassenräume mit Smartboards ausgestattet. „Das alles im normalen Corona-Schulalltag unterzubringen, das war schon ein enormer Aufwand“, sagt Willems.



Katharina Willems mit Wegepfeilen



Auch die Pädagogische Jahreskonferenz, die den Titel „Lernen und Lehren in Zeiten des digitalen Wandels und der neuen Realität“ trug, wurde ganz dem Thema Digitalisierung gewidmet. Im ersten Teil der Konferenz schulte sich das Kollegium gegenseitig in den Grundmodulen des neuen IServ-Systems, Themen wie Klassenverwaltung und Aufgabenstellung standen auf dem Programm. In einem zweiten Teil ging es um Tools, die in Corona-Zeiten für Lehrende hilfreich sein könnten. Eine Lehrkraft stellte etwa die App Quizlet für die Nutzung als Vokabeltrainer vor, andere gaben Tipps für die Erstellung von Lernvideos oder das Arbeiten mit dem Mentimeter, einem Tool für interaktive Präsentationen.

„Im Bereich Digitalisierung haben wir einen großen Schritt gemacht. Wir wären ab sofort in der Lage, die Kinder zu Hause mit Unterrichtsmaterial zu versorgen und gegebenenfalls auch ganze Klassen per Videokonferenz zu beschulen, und das Ganze deutlich geschützter als vorher, das ist schon ein Quantensprung.“ Willems freut sich darüber, dass man auch die Kinder im Großen und Ganzen dabei habe mitnehmen können. „Aber wir brauchen noch etwas Zeit, um da noch besser zu werden. Gerade die unteren Jahrgänge sollen noch intensiver geschult werden. Wir sind aber in jedem Fall besser aufgestellt als im Frühjahr.“

So haben nun alle Kinder alle Bücher zu Hause, damit für den Fall einer Schließung jeder Schülerin und jedem Schüler die Bücher zur Verfügung stehen, mit denen gerade gearbeitet wird. Auch sei man jetzt inhaltlich besser auf diese Situation vorbereitet, sagt Katharina Willems. „Viele Fachkonferenzen haben sich sinnvolle Gedanken gemacht, wie sie den Kindern nicht nur stupide Aufgaben zum Abarbeiten geben können, sondern solche mit forschendem und beobachtendem Charakter.“ In Biologie zum Beispiel haben die Lehrkräfte für die Schülerinnen und Schüler des sechsten Jahrgangs Briefumschläge gefüllt. Jeder Umschlag wurde mit einer Petrischale, ein paar Samen und einem Forschungsauftrag bestückt. Der Briefumschlag liegt jetzt ungeöffnet bei den Schülerinnen und Schülern zu Hause – so lange, bis ein Quarantäne-Fall eintritt oder die Schule in den Hybrid- oder Fernunterricht gehen muss. Und wenn all dies gar nicht eintritt, wird die Aufgabe einfach zu einem späteren Zeitpunkt bearbeitet. „Von solchen Ideen gibt es eine ganze Menge, viele Fachschaften haben sich in dieser Richtung auf den Weg gemacht“, freut sich die Didaktik-Expertin Willems.

Und auch für den Fall eines möglichen Hybridunterrichts hat man sich mittlerweile auf ein Modell geeinigt: Man wird in geteilte Klassen in einem wochenweisen Wechsel unterrichten. „Das soll die Lebensfähigkeit der Familien erhöhen“, so Willems. „Wir wollen die Struktur, so gut es geht, aufrecht-

erhalten.“ Für die Klassen, die zu Hause bleiben, sollen in begrenztem Maße Video-Gesprächszeiten angeboten werden, zu denen der Tutor zur Verfügung steht. Sie erhalten Aufgaben, mit denen sie sich auch ohne Lehrer sinnvoll zu Hause beschäftigen können.

„Das ist schon ein ganz schöner Balanceakt, den wir hier machen“, resümiert Katharina Willems. „Dass man in ganz vielen Bereichen hundertprozentig vordenken muss, das ist auf Leitungsebene eine große Herausforderung. Alles muss vorgeplant werden, und dann kommt alles anders.“ Klausuren, Prüfungen, Klassenfahrten, Schüleraustausche, alles müsse rechtzeitig geplant werden, ohne dass man wisse, auf welcher Grundlage das passieren soll. Gerade hat Willems Gelder für einen Schüleraustausch nach Nicaragua beantragt, obwohl sie nicht davon ausgeht, dass er zustande kommt. Arbeiten im „Was wäre, wenn“-Modus. Oder der Versuch, einen Pudding an die Wand zu nageln.

Ende Oktober, Anruf bei Katharina Willems. Wie sieht sie aus, die aktuelle Lage? „Mittlerweile erhalten wir an einigen Tagen stündlich Corona-Meldungen aus den Familien“, erzählt die didaktische Leiterin der Stadtteilschule. „Aber alles geht seinen geordneten Weg, wir sind viel ruhiger als am Anfang.“ Man sei jetzt in der Lage, „unmittelbar den Erfordernissen entsprechend“ zu handeln. Dass all das seinen Preis hat, bestätigt Schulleiter Bernd Mader, der von „einer erheblichen zusätzlichen Belastung“ für alle am Schulbetrieb Beteiligten spricht. Über den besonderen Zusammenhalt an seiner Schule, ohne den man die aktuellen Herausforderungen dieser Zeit nicht würde bewältigen können, freut er sich besonders. „In dieser Situation, für die ja keiner etwas kann, müssen wir jetzt darüber nachdenken, wie wir die Belastung für alle verringern, damit wir die Beschulung, in welcher Form auch immer, aufrechterhalten können. Der Präsenzunterricht ist und bleibt aber das Modell der Wahl.“

---

## **Text und Fotos**

*Maren Preiß*

*Freie Journalistin*

*maren.preiss@t-online.de*